

Rastower, Kraaker und Fahr binder Bilderbogen

Informationsblatt der Gemeinde Rastow - IG Kultur



Damals... - Geschichten aus dem Erleben

Rastow hat zwar keine Kirche, dafür aber einen Bahnhof!

Der Bahnhof

Etwa 1944 bis 1954

Eckart Ziegler, geb. 1940, erzählt:

Etwa 200 Meter hinter unserem Haus verliefen die Gleise der Bahnstrecke Schwerin- Ludwigslust. Ursprünglich war die Strecke zweigleisig gewesen, aber ein Gleis war abgebaut und in die ehemalige UdSSR gebracht worden. Da es so gut wie keine Autos gab, waren die Züge für uns Kinder die Symbole für Geschwindigkeit.

Einen Bahnübergang mit einem Häuschen für den Schrankenwärter gab es auch.

Wir wussten genau, wann welcher Zug kam und standen dann oft vor den geschlossenen Schranken. Wenn diese dann wieder hochgedreht wurden, hielten wir uns an den Holmen fest und ließen uns mit in die Luft ziehen. Es gab immer wieder Schimpfe vom Schrankenwärter!

Der Bahnhof selber war für uns kein Spielplatz. Dort gab es Männer in Uniformen, vor denen wir allergrößten Respekt hatten. Nur wenn wir mal mit den Eltern nach Schwerin oder Rostock fuhren, bekamen wir auch den Fahrkartenschalter, den Warteraum und die Bahnsteige zu Gesicht.

Viel aufregender war der Teil des Bahnhofs, der unsere kindliche Phantasie enorm beschäftigte. Das war die Verladerrampe mit den Viehboxen und der anschließenden Verladestation für Holz. In besseren Tagen trieben die Bauern das verkaufte Vieh bis zum Abtransport zum Schlachthof hier hinein. Wir Kinder konnten uns dort verstecken, über Umzäunungen klettern, die „Gegner“ in Boxen einsperren; wir konnten ganz einfach herrlich spielen.



Der Rastower Bahnhof mit Bahnpersonal 1941

Noch aufregender war es nach 1945, wenn am Bahnhof an der Rampe russisches Militär ausgeladen wurde. Panzer, Geschütze und LKWs standen dann in großer Anzahl am Bahnhof. Manchmal nahmen uns die russischen Soldaten in ihren Fahrzeugen mit. Im Führerstand eines LKWs oder eines Panzers zu sitzen und durch das Dorf

zu fahren, das war der absolute Höhepunkt im Leben eines kleinen Jungen. Weniger begeistert waren die Rastower Bürger, wenn die Panzer bei ihrer Fahrt in die Lewitz die wenig befestigte Dorfstraße wieder total kaputt gefahren hatten.

Die Bahnschranken - ein Zug fährt durch



Direkt nach 1945 waren wir darauf spezialisiert, auf langsam fahrende Güterzüge, die mit Kohlen beladen waren, aufzuspringen. Dann musste man in größter Eile einige wenige Briketts abwerfen und schnell einsammeln. Zu Hause wurde ob dieses nicht ungefährlichen Tuns nicht geschimpft, es zählte nur das erbeutete Heizmaterial!

Auch wenn die Schießübungen zur Heuerntezeit stattfanden und die Bauern das Heu nicht einbringen konn-

ten, kam bei den Büdnern, Bauern und Häuslern wenig Freude auf. Besonders ist mir noch das Heulen der Stalinorgeln, die über Rastow hinweg rauschten, in Erinnerung.

Ich habe einmal direkt neben einem Panzer gestanden, der seine Granate zu Übungszwecken in die Lewitz abgeschossen hatte. Der Knall und der Luftdruck hatten bewirkt, daß ich vor Schreck rückwärts in den Graben geflogen bin.



Die Ziegler-Kinder

Im November 1954, am späten Abend, fand der letzte Besuch des Rastower Bahnhofs statt. Erwachsene brachten uns Kinder nach Schwerin. Dort wurden die Fahrkarten nach Berlin gekauft und in der Frühe des nächsten Tages waren wir dann in West-Berlin. Die Flucht war geglückt, das Kapitel Rastow mehr oder minder erst einmal abgeschlossen.

Auch Ursel Hartz, geb. 1929, erinnert sich:

Die Fahrten nach Schwerin verliefen bis Ende 1944 noch einigermaßen normal, das heißt, für längere Fahrten brauchte man schon eine Sondergenehmigung, aber das Fahren wurde nun auch gefährlicher.

Im Osten wie auch im Westen rückten die Fronten näher und die feindlichen Flugzeuge versuchten jetzt,

die Bahngleise und alles, was darauf fuhr, zu zerstören. Ende 1944 stellte das Schweriner Theater seine Aufführungen ein, die Schulen wurden geschlossen. Es vermehrten sich Tiefflieger- Angriffe auf die letzten Züge und so manches Mal stoppte eine Bahn im Wald, die Reisenden sprangen aus den Waggons und liefen Deckung suchend in den Schutz der Bäume. Wie oft traf die Munition aus den Bordwaffen die Waggons, bald

sah man kaum einen, der keine Einschusslöcher in der Außenhaut hatte. Die Fenster gingen allemal dabei zu Bruch! Wenn die Gefahr vorüber war, konnte weitergefahren werden. Aber immer blieb die große Angst vor den nächsten Flugzeugen! Denn, man darf nicht vergessen, die Lokomotiven fuhren mit Dampf, der sie schon kilometerweit verriet!

Doch der Bahnhof war, trotz allem, für das junge Volk im Dorf immer ein wichtiger Ort! Wenn vielleicht einmal Langeweile aufkam, dann hieß es ganz einfach: „Komm, wir gehen zum Bahnhof. Mal sehen, wer da mitkommt!“ Dann stand man da und schaute jeden an, der ausstieg. Und freute sich, ein bekanntes Gesicht zu sehen!

Und so war es mal eines Tages im Jahr zuvor mit zwei Kindern aus dem Dorf auch zu einem erstaunlichen

Vorfall gekommen: Die Kinder Erika Döscher und Helmut Breuel verkleideten sich als Braut und Bräutigam: Erika hängte sich eine alte Gardine als Brautschleier um, der Helmut zog sich lange Hosen an, was zu der Zeit damals ungewöhnlich war, liefen die Jungs doch alle in kurzen Hosen herum, nun, und so ausgestattet wollten die beiden nach Schwerin fahren und dort Hochzeit machen, ja, sie wollten heiraten!

Dramatisch aber wurde es schon Ende 1944, als jeden Tag Züge Richtung Westen durchfuhren, die so voller aus dem Osten kommender Flüchtlinge waren, daß die Menschen auf den Trittbrettern standen oder auf den Puffern! Ein beliebter Platz waren die Bremserhäuschen, heiß begehrt, sogar auf den Dächern fand sich Platz. Nur fort aus dem Osten! Dagegen fand man in den Richtung Osten fahrenden Zügen noch Sitzplätze!

Die Reisenden waren fast ausschließlich Mütter mit Kindern oder alte Menschen, die durstig waren und auch Hunger hatten. Einige von ihnen hatten den Fortgang aus ihrer Heimat seelisch nicht verkraftet. So erlebte ich einmal eine alte Frau, die aus dem Abteilfenster schaute. Ihr Arm hing heraus und sie jammerte immerzu „immer wieder winken...immer wieder winken!“ Es war graulich !!

Eine ehemalige Rastowerin, Erika H. erzählte mir, daß es in ihrer Familie eine Kuh gab, deren Milch eigentlich abgeliefert werden musste. Aber die Familie wärmte die Milch an und so konnten wenigstens einige der ganz Kleinen versorgt werden.

Der Bahnhofsvorsteher Harloff betrachtete den Bahnhof als seine Welt. Er sorgte für Ordnung und war häufig streng, aber freundlich. So hatte er sich mal mit Soldaten fotografieren lassen, die für verschiedene Arbeiten eingeteilt waren.

Anfang 1945 gab es bei den sonst immer so pünktlichen Zügen ständig mehr Verspätungen. Viele Leute, die in Schwerin arbeiteten, kamen häufig zu spät zur Arbeit.

Die Flüchtlingszüge nahmen zu, jeder Waggon war hoffnungslos überfüllt, das Geschrei der hungrigen Kinder



Bahnhofsvorsteher Harloff mit Soldaten

war nicht zu überhören. So stiegen viele der Flüchtlinge aus und blieben im Dorf, wo sie bei den verschiedensten Familien Unterkunft fanden. Der April 1945 kam, und damit eines der unvergesslichsten Erlebnisse für viele Dorfbewohner. Auf den Bahngleisen südlich vom Bahnhof hatte ein langer Militärzug gehalten. Transportiert wurden Militärfahrzeuge ebenso wie Lebensmittel jeder Art. Die Soldaten wollten „zu den Amis“, verschenkten die Lebensmittel und Zigaretten an die Dorfkinder, die natürlich gleich zu Stelle waren. Doch schon fuhr der Zug weiter und alle schlepften ihre Beute heim.

Am Tag darauf, es war der 17. April, hielt erneut ein Militärzug direkt in Rastow am Bahnhof.

Er war voll beladen mit Munition und Tellerminen, auch die V2 soll dabei gewesen sein. Da die Tiefflieger immer häufiger auftauchten, bestand die große Gefahr, dass sie diesen Zug aufs Korn nehmen würden.

Da sorgte Harloff dafür, daß der Zug den Dorfbereich verließ und auf der Strecke beim Bahnübergang Uelitz-Pulverhof anhielt. Tatsächlich griffen kurz danach Tiefflieger an und einige

Harloff rechts im Bild



der mit Munition beladenen Güterwagen flogen mit einer gewaltigen Explosion in die Luft. Der Luftdruck war so stark, dass aus vielen Häusern in Rastow und auch in Ülitz die Fenster fielen, Dachziegel polterten von den Dächern. Was wäre gewesen, wenn der Zug in Rastow geblieben wäre? Harloff war es zu verdanken, dass es keine Toten im Dorf gegeben hatte, im Gegensatz zu den bombardierenden Fliegern, die dabei abstürzten.

Ende April 1945

Am Bahndamm hatten Männer vom RAD (Reichsarbeitsdienst) drei Maschinengewehre zur Fliegerabwehr aufgestellt. Sie lagen ein bisschen im Gebüsch versteckt, aber bevor sie zum Einsatz kamen, befahl man sie mit anderen Kameraden zum Bahnhof und dann mussten sie „zur Verteidigung der Reichshauptstadt“ nach Berlin abrücken.

Am Tag darauf fielen zwei Bomben auf die Wiese neben den Bahngleisen, dicht neben dem Gemeindehaus Voth!

Ein Telefon gab es nur an der Bahn beim Bahnhofsvorsteher Harloff. Aber offiziell durfte er keine telefonischen Anfragen von Privatpersonen beantworten. Das fiel wohl unter „Militärgeheimnis“. Fragen wie etwa: „wie weit ist der Amerikaner schon, hat er Schwerin bereits erreicht?“ oder „wo ist der Russe jetzt?“ interessierten nun mächtig! Die Menschen hatten einfach Angst!

Doch in diesen kritischen Tagen drückte er schon mal ein Auge zu und wenn man schön „bitte“ sagte, bekam man die gewünschte Antwort.

1. Mai: Der Ami ist jetzt in Schwerin!

Am 2. Mai 1945 besetzten die Amerikaner Rastow und den Bahnhof. Schon einen Monat später verließen sie das Dorf wieder in den für den Abmarsch bereit gestellten Zügen. Es waren hauptsächlich Güterwagen, aus denen plötzlich bei der Abfahrt Sirenengeheul ertönte: sie hatten die per

Hand zu bedienende Sirene aus dem Feuerwehr- Gerätehaus mitgehen lassen.

Monate später sorgte Harloff übrigens dafür, dass Kohlenzüge kurz vor dem Dorf halten mussten. Das war eine Chance für die Dorfbewohner -und Kinder!, die mit Kohlen beladenen Waggons zu entern und so viel wie möglich von den Briketts abzuwerfen. Dann fuhr der Zug langsam weiter und die Briketts wurden am Bahndamm eingesammelt. So gab es mit Harloffs Hilfe wieder mal ein paar warme Stuben!

Mit Kriegsende gab es stundenlange Zugverspätungen, meist fehlten die Loks, da hieß es halt warten. Die Fenster der Personenwagen waren mit Holzbrettern zugenagelt, die Scheiben waren zu Bruch gegangen und natürlich funktionierte die Heizung nicht. Zur „Reiseausstattung“ gehörte immer auch eine Wolldecke, denn es konnte Stunden dauern, bis ein Zug in Schwerin ankam.

Doch es gab, wenn man Glück hatte, noch eine andere Möglichkeit, Schwerin zu erreichen und zwar mit dem Milchzug! Der bestand aus Zugmaschine und ein bis zwei Güterwagen, in die die Milchkanen gestellt wurden. An jedem Bahnhof wurde gehalten und im Winter war es eine kalte Partie, aber man kam voran.

Vier Jahre später, 1949, verließ ich mit meiner Familie Rastow. Ein letzter Blick auf den Bahnhof weckte noch einmal alle Erinnerungen, Lustiges und Aufregendes, Ärgerliches und Spannendes, das alles ist bis heute lebendig geblieben!

Text: Ursel Hartz.

Fotos Hartz, Ziegler und Gemeinde

Familie Hartz nimmt Abschied von Rastow



Kruzifix kehrt nach Uelitz zurück



Auch wenn man es ihr von außen nicht ansieht; es haben sich im Innern der Uelitzer Kirche in den letzten Jahren wichtige Dinge getan. Nachdem die barocke Deckenmalerei mit Hilfe einer großzügigen Förderin 2007 restauriert werden konnte, hat dieselbe ihr Augenmerk auch auf einen weiteren barocken Blickfang der Kirche gerichtet und Mittel für dessen Restaurierung bereit gestellt. Aufmerksamen

Das Kruzifix auf der Reise



Kirchgängern wird aufgefallen sein, dass seit geraumer Zeit die Nische an der Nordseite über dem alten Kircheneingang leer gewesen ist. Das dort sonst aufgestellte geschnitzte Kruzifix hatte der schon für die Deckenmalerei verantwortliche Restaurator Matthias Bresien diesmal nicht in der Kirche bearbeiten können und es deshalb für einige Monate mit sich und in seine Werkstatt genommen. Jetzt ist es wohlbehalten wieder in Uelitz angekommen.

Darüber allerdings, wie das Kruzifix ursprünglich einmal in die Uelitzer Kirche gekommen ist, weiß man wenig. Man könnte nun vermuten, dass das Kunstwerk als Aufsatz zu einem barocken Altars gehörte, der dann 1890 beim Umbau der Kirche der heutigen neugotischen Ausstattung Platz machen musste und durch Absägen des Gewölks an beiden Seiten für die Nische über der alten Tür passend gemacht wurde. Einen barocken Altar aber hat die Kirche wohl niemals besessen, denn der bekannte mecklenburgische Historiker Friedrich Lisch hat noch 1876 in Uelitz einen mittelalterlichen Marienaltar mit zahlreichen Heiligenfiguren gesehen. Er stammte wohl aus der 1747 abgebrochenen alten Zisterzienser-

kirche, vielleicht ähnlich dem, den die Johanniter in Kraak hinterlassen haben. Eine weitere Frage drängt sich damit auf: Wo ist der schöne Uelitzer Schnitzaltar geblieben, von dem die Sage geht, eine seiner Apostelfiguren habe an einer Hand sechs Finger gehabt? Es stünde zu vermuten, dass er wie nicht wenige bedeutende mittelalterliche Kunstwerke Ende des 19. Jahrhunderts an das großherzogliche Museum in Schwerin abgegeben wurde. Dort aber ist von einem solchen Altar nichts bekannt.

Bis es demnächst vielleicht zu dieser spannenden Frage im Bilderbogen Neues zu vermelden gibt, bleibt der Kirchgemeinde die Freude über die schöne Restaurierung des barocken Kruzifixes, die auch eine alte Inschriften auf zwei Kartuschen wieder zu Tage gebracht hat: „er ist um unser missethat willen verwundet und um unser Sünde willen zerschlagen“ – verstörende Worte, die mit altertümlicher Wucht auf die Gottesdienstbesucher niedergehen und – verglichen mit heute – geradezu ein Nachdenken über die historischen Wandlungen christlicher Lebens- und Glaubenspraxis verlangen.

Text und Foto: Dr. René Wiese

Als die Landlust noch Kulturhaus der LPG in Rastow war



Noch heute ist neben dem kleinen, aber beleuchteten Schild „Landlust“ in großen Metallbuchstaben zu lesen „Kulturhaus der LPG Vorwärts“ – und doch wissen bestimmt nur wenige, welcher Kulturschatz sich hinter diesen Mauern versteckt.

Der ehemalige Vorsitzende der LPG, Gerhard Podlech, weiß da einiges zu erzählen.

Heute die Geschichte um die Entstehung - später vielleicht auch etwas darüber, was die Räume schon alles erlebt haben.

Ausgangspunkt war eine nicht mehr bewirtschaftete Gaststätte, die bereits in die Jahre gekommen war. Und so erging an die LPG der Auftrag, ein Kulturhaus für die Landbevölkerung zu bauen. Damals brauchte man noch für alles Kontingente und Freigaben – in der Regel. Für Kreative gab es schon immer einen dritten Weg und wer etwas zu bieten hatte, bekam auch, was er brauchte. Kurz gesagt, das Kulturhaus war in gewisser Weise ein „Schwarzbau“, der am Ende aber seinen Zuspruch fand – bei den Nutzern sowieso.

In einer Zeit, wo sich die Konsumgüterproduktion noch darum bemühte, Kultur in und an die Häuser zu bringen, indem künstlerisch wertvolle Deko-Elemente aus Bewehrungsstahl gefertigt wurden, sah man in Rastow schon weiter. Wenn es schon ein Kulturhaus geben sollte, dann doch auch in Zusammenarbeit mit wirklichen Künstlern. Ohnehin gab es die Regel, dass bei Investitionen ein bestimmter Prozentsatz der Investitionssumme für Kunst eingesetzt werden musste. Was Kunst ist,

liegt immer im Auge des Betrachters. Und hier hatte Rastow Glück – und mit Sicherheit ist es auch Gerhard Podlech zu danken. Es gab unterschiedliche Vorschläge. Durchgesetzt hat sich letztendlich, den Auftrag an einen gerade an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig fertig gewordenen und inzwischen nach Mecklenburg gezogenen Künstler namens Jürgen Schäfer zu vergeben. So entwarf Schäfer, der heute im Waldhaus 7 in Groß Brütz lebt und arbeitet, drei großformatige Bilder, in denen der Charakter unserer Landschaft zum Ausdruck gebracht wurde – flaches Land, das seinen Bauern manche Schweißperle abverlangt und ihn doch ernährt. In der Bildauffassung erkennt der Kundige den Mattheuer-Schüler – keine Abbildung des Realen, eher eine Interpretation. Farbig zwar, doch verhalten – nicht laut. Da scheint der rote Hintergrund, vor dem die Bilder gegenwärtig im Saal des Kulturhauses hängen, fast erdrückend. Dennoch kann man froh sein, dass diese Arbeiten die Bilderstürmerei der Wendejahre überstanden haben. Der Eigentümer ist die LEG und diese hat das Triptychon als Dauerleihgabe an die jetzigen Eigentümer der Landlust, den Familien Gilbrich und Leonhard übergeben. Seinerzeit wurden die Arbeiten zusammen für 15.000,00 Mark der DDR erworben. Selbst wenn der Wert pro Stück heute nur 15.000,00 € sein würde, hat sich die Investition gelohnt – für den Eigentümer und auch für den Betrachter. Achten wir darauf, dass es so bleibt!



Text und Foto: Peter Möller

Kennen Sie Gramineen ? - Eine Serie

Die Pflanzenfamilie der Süßgräser nimmt in der Natur eine einzigartige Stellung ein. Es gibt keine andere Pflanzenfamilie, deren Anteil an der Vegetationsdecke der Erde auch nur annähernd so groß wäre wie der der Vertreter dieser Familie.

Gräser sind von den Polarkappen abgesehen in allen Klimazonen der Erde heimisch. In den Tropen und Subtropen genauso wie jenseits des Polarkreises. In Gebirgen finden sich Gräser noch weit oberhalb der Baumgrenze.

Steppen und Savannen machen über 40 % der festen Erdoberfläche aus, Taiga und Tundra ca. 21%. Über 60 % der festen Erdoberfläche sind damit in fester Hand der Gräser. Dazu wachsen Gräser in Wäldern und Halbwüsten.

Die bis zu 30 m hohen Bambusarten tropischer Gebiete gehören ebenso zu den Süßgräsern wie das Schilfrohr, das im ufernahem Bereich unserer Seen wächst.

Den Gräsern kommt nicht nur in der natürlichen Vegetation eine vorrangige Bedeutung zu, sondern hat auch für die Ernährung der Menschen eine hervorragende Bedeutung. Alle Getreidesorten (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Reis, Mais, Hirsearten) gehören zu den Süßgräsern und auch der im Weltmaßstab wichtigste Zuckerlieferant, das Zuckerrohr.

Die Nutzung des Graslandes reicht vom gelegentlichen Beweiden von Steppen und Savannen durch nomadisch lebende Völker bis zum hochproduktiven, durch Düngung und Wasserführung unterstützten Feldgrasanbau.

Anbau und Erträge der Getreidearten im Weltmaßstab

Getreideart	Fläche Mio ha	Kornertrag dt/ha	Kornproduktion Mio t
Weizen	217	15,8	343
Reis	135	22,8	307
Hirse	113	8,9	101
Mais	113	27,3	308
Gerste	82	18,5	152
Hafer	31	18,5	58
Roggen	20	15,7	31
gesamt	711		1.300

Gräser sind nicht nur für die direkte Ernährung des Menschen dominierend, sondern dienen als Tierfutter so auch indirekt für die menschliche Ernährung.

Daneben spielen sie in der Garten- und Landschaftsgestaltung eine Rolle. Rasenflächen sind aus den Grünanlagen der Städte, der Parks und Sportstätten nicht mehr wegzudenken. Ziergräser finden Zugang zu Gärten und Wohnungen.

Als Schutz vor Erosion (Bodenabtragung) werden Gräser auf Flugplätzen, Böschungen der Autobahnen und Straßen angesät. Strandhafer auf den Dünen dient dem Küstenschutz.

Neu auch als Rohstoff haben Gräser ihre Bedeutung (Dämmstoff, Energiegewinnung).

In Südostasien wird der Bambus als Baustoff für Häuser, Brücken und andere Bauwerke verwendet.

Seit altersher ist bis heute das Schilfrohr (Phragmites comunis) als dauerhafte Dachbedeckung bewährt.

Weiterhin dienen Süßgräser zur Zelluloseherstellung und für verschiedene Flechtwerke (z.B. der Strohhut). Als Strohstern am Weihnachtsbaum dient es auch der Kultur.

Gräser sind rund um uns präsent- das Grün ist wegen der unauffälligen Blüten nicht ins Auge stechend. Sie fügen sich ins Grün anderer Pflanzen ein.

Die Anpassungsfähigkeit der Gräser ist enorm. Nicht nur in allen Klimazonen zu Hause, stehen sie auch längere Trockenperioden durch. Nach Regenfällen regeneriert sich die Pflanze binnen kurzer Zeit.



Saat-Weizen

Einige Gräser, die sich stark generativ und/ oder vegetativ vermehren, sind in landwirtschaftlichen Kulturen unerwünscht. Dazu gehören die Quecke, der Windhalm, verschiedene Hirsearten und die jährige Rispe.

Die Bedeutung der Gräser für unsere Region

Die Dörfer Kraak, Rastow und Fahrbinde gehören auch noch heute zum Wirtschaftsgebiet der Lewitz.

Die Lewitz bildet zum hochliegenden Sander den Gegenpol. Für die Rinder in den Dörfern der „Randlewitz“, wurde die Lebensgrundlage „Gras“ aus der Lewitz gewonnen. Beweiden, Heuwerbung und später Silierung der Gräser führten zu einer sicheren Futtergrundlage für die Wiederkäuer.

Auf dem höher liegenden Sander allerdings hatten anspruchslose Getreidearten vor allem Roggen, Mühe einen dürftigen Ertrag zu bringen. Seit der Einführung des Anbaus von Kartoffeln (nachweislich 1768) wurde die Lebensgrundlage für die Bevölkerung mehr schlecht als recht gesichert. Neben den ansässigen Bauern (60-70 ha Land) nährten sich Büdner und ab ca. 1850 Häusler mit Nebenerwerbslandwirtschaft und Zuarbeit kärglich.

Bernhard Nürnberg

Nächste Folge: Die Lewitz und das Gras - Bedeutung für die Dörfer der Lewitzregion

Literatur:
Schrader/Kaltofen „Gräser und Binsengewächse“ von U. Weymar, 1963

Das Schwimmbad in Rastow eine Erinnerung an den Dorfchronisten Karl-Heinz Höfs



An der alten Badestelle.
Die neue Badeanstalt wurde
am 24. Juni 1962 eröffnet

gefunden durch
Hans Hubertus Koritzki

Aus „750 Jahre Rastow“, Karl-Heinz Höfs, Beiträge zur Geschichte des Dorfes, 1978
Herausgegeben vom Rat der Gemeinde Rastow, Kreis Schwerin-Land

Auf den Seiten 36-38 der Broschüre wird berichtet:
„Mit der Errichtung des neuen Sportplatzes und dem Bau des Schwimmbades wurden Sportanlagen geschaf-

fen, die als vorbildlich bezeichnet werden können. Am 15. und 16. Juni 1957 fand in Rastow das Kreis-, Sport- und Kulturfest mit einer Teilnahme von 2300 Sportlern statt. Das neu erbaute Schwimmbad wurde am 24. Juni 1962 übergeben. Die 1948 gegründete BSG „Traktor“ Rastow hat heute 152 Mitglieder in vier Sektionen: Fußball, Pferdesport, Leichtathletik und Tischtennis.

Wendebauten: Sarg- und Möbeltischlerei Artur Kröger

Holz ist das Material der Tischler. So baute im Jahre 1951 der Tischlermeister Artur Kröger seine neue Werkstatt natürlich mit viel Holz. Große Fenster, Holztüren, Holzfußboden, Holzdecken und querliegende Holzbalken als Unterzüge, die die Deckenbalken unterstützten. Nicht mit senkrechten Stützen, sondern mit einer aufwendigen Holzkonstruktion vom Dachstuhl aus abgehängt. Nur so war es ihm möglich große Räume ohne Hindernisse zu schaffen. Die Ziegel-

Das Gelände der Tischlerei Kröger, später LEWA und dann Klempnerei und Installationsbetrieb



steine stammten von den gesprengten Munitionsfabriken in Pulverhof. Wie bei den meisten Häusern dieses Baujahres fehlt es dem Mauerwerk an Zement. Nur die Fugen des Außenmauerwerks wurden mit einem Zement-Kalk-Sand Mörtel verputzt. An Arbeit mangelte es dem Tischlermeister nicht, vielmehr jedoch an Material. Außer Särgen, die immer gebraucht werden, wurden auch Möbel in der Werkstatt hergestellt. Hierzu fällt mir ein Wohnzimmerschrank ein, der recht klein war, keine Schnörkel hatte und darum preiswert war. Er hatte im oberen Teil zwei Glas-Schiebetüren und eine Holztür links daneben. Im unteren Teil befanden sich drei Holztüren. Dieses Möbelstück sah man öfter in unserer Gegend. Für die Präsentation der Säрге wurde später ein separates Sarglager gebaut. Es hatte zwei Schaufenster und trug die Aufschrift „Sarglager“. Das Gebäude befindet sich auf dem ehemaligen Wohngrundstück der Krögers, unmit-

telbar an der Straße, in der jetzigen Bahnhofstraße 23. Angelehnt an diese Nummerierung wurde später, als der Weg, der an der Werkstatt vorbeiführt „Schulstraße“ genannt wurde, die Hausnummer 23a für die Werkstatt vergeben. Private Unternehmen waren der DDR Regierung ein Dorn im Auge. So gab Kröger nach vielen staatlichen Auflagen seine Selbstständigkeit auf und schloss sich der „PGH Lewa“ („Lewa“ steht für Lederwaren) an. Später verkaufte er die Werkstatt an die Schweriner Firma. 1972 wurde die PGH verstaatlicht und nannte sich von nun an „VEB LEWA Schwerin-Görries“. Erst im Jahre 1978 wurde ein Anbau errichtet, in dem sich das Büro und endlich auch eine Toilette befanden. Die letzten Angestellten des VEB LEWA, die in dieser Werkstatt arbeiteten, waren Sigfried Schulz und Reinhold Dudda. Durch die Umstrukturierung der LEWA in der Wendezeit wurde die Tischlerei geschlossen. Von 500 Beschäftigten blieben 60 übrig. Die neue Firmenbezeichnung ab 1. Juni 1990 war „Deko & Design Raumausstattung GmbH“. Nach über einem Jahr Leerstand zog wieder Leben in die Rastower Tischlerwerkstatt ein. Im Winter 1991/92 wurden Fenster und Türen versetzt und ein neuer Eingangsbereich geschaffen. Auf dem

Firmenschild stand nun: „Klempnerei und Installationsbetrieb Peter Klodner“. Nach fast 35 Jahren Holzwerkstatt wurden in den Räumen ab jetzt Bleche bearbeitet und Material für Bäder zwischengelagert. Ein knappes Jahr später wurde das Walmdach des Eingangsbereiches gegen ein Satteldach ersetzt. Gleichzeitig bekamen das Haupthaus eine neue Dacheindeckung und der straßenseitige Anbau einen Strukturputz. Durch das höhere Satteldach wurde die Möglichkeit eines Dachgeschossausbaus geschaffen und im Jahre 1996 realisiert. Drei Wohnräume, Küche und Badezimmer entstanden dort, wo einst Leisten und Furniere lagerten. Und dort, wo früher Sägen kreischten, werden jetzt fast lautlos Bleche verformt. Von den 20 Jahren des Bestehens meiner Firma spielen sich bereits 19 Jahre in diesen Räumen ab.



Einst und heute



Text und Fotos: Peter Klodner

Erzählen Sie uns Ihre Erlebnisse aus dem Leben in Rastow. Finden Sie alte Fotos oder Tagebücher und teilen Sie uns die Geschichte dazu mit.

Wir gehen sorgsam mit Ihrem Material um. Rückfragen unter 03868-258312 oder senden Sie eine Mail an kp.moeller@online.de.

Impressum:

Der „Rastower, Kraaker und Fahrbinde Bilderbogen“

wird von der Gemeinde Rastow herausgegeben.

Redaktion:

Interessengemeinschaft Kultur, Rastow
Ziegeleiweg 25, 19077 Rastow
Die Urheberrechte der Texte liegen bei den Verfassern, der Bilder bei den Personen, die sie beigesteuert haben - soweit die Rechte nicht an die Gemeinde abgetreten wurden.

Unverlangt eingesandtes Bild- und Textmaterial wird nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Texte zu kürzen.

Redaktionsschluß

der nächsten Ausgabe ist:
April 2011

Satz & Gestaltung: Peter Möller
Druck und Verarbeitung:
Druckerei Digital Design Schwerin